

Das rote Bauhaus

Eine Geschichte von Hoffnung und Scheitern



Bis lange nach seinem Tod hat Walter Gropius die internationale Rezeption des Bauhauses dominiert. Schon Hannes Meyer, seinen Nachfolger als Direktor der Institution und überzeugten Klassenkämpfer, zu würdigen und so zu seiner Rehabilitation beizutragen, wagte selbst die DDR nur zaghafte Versuche, etwa 1980 mit der Herausgabe seiner Schriften, Briefe und Projekte. Mit reichlich Vorlauf zum großen 100-jährigen Jubiläum des Bauhauses 2019 hat nun die Düsseldorfer Architektin und Autorin Ursula Muscheler einen bislang ausgeblendeten Aspekt beleuchtet, nämlich das Wirken und Scheitern westeuropäischer Architekten des Neuen Bauens, auch des Bauhauses, nach 1930 in der Sowjetunion. Neben Pionieren der ersten Stunde wie der 17-köpfigen Gruppe um Ernst May, Margarethe Schütte-Lihotzky und Mart Stam aus dem Neuen Frankfurt, die mit guten Gehältern, zusätzlichen Valuta und Privilegien im täglichen Leben nach Moskau angeworben wurden, kamen, wenn auch nur minimal später, weitere Architekten zu deutlich schlechteren Konditionen nach Russland. So Hannes Meyer, der eine Schar seiner ehemaligen Studenten nachholte, um mit ihnen als Bauhaus-Stoßbrigade Rot Front im Volkskommissariat der Schwerindustrie Lehranstalten und technische Hochschulen zu projektieren. Sie alle trieb sowohl die euphorische Erwartung eines gigantischen industriellen wie gesellschaftlichen Aufbruchs mit entsprechend umfangreichen Baumaßnahmen ins nachrevolutionäre Russland, aber auch die existentielle Not im Westeuropa der Weltwirtschaftskrise. Margarethe Schütte-Lihotzky beispielsweise hatte als Doppelverdienerin ihre Stelle am Frankfurter Hochbauamt aufgeben müssen, weil ihr Mann dort ebenfalls tätig war – ein noch privilegiertes Los.

Muscheler folgt den vielen Schicksale auch weniger prominenter Architekten und ihrer Angehörigen, die recht schnell von den realen Lebens- und Arbeitsbedingungen, hier besonders der mangelhaften Qualität bautechnischer Umset-

zung, desillusioniert waren und zudem in die ideologischen Mühlen der Sowjetunion gerieten. Gleichwohl wurden weder Ernst May noch Hannes Meyer müde, auf ihren Vortragsreisen in den Westen – beide sprachen beispielsweise 1931 vor vollen Häusern – von den Erfolgen westlicher Planungskonzepte in der Sowjetunion zu berichten. Die sowjetische Kritik richtete sich da aber bereits gegen eine Unfähigkeit der ausländischen Spezialisten und ihre seelenwie schmucklosen Zeilenbau-Konzepte. Nach der Machtergreifung Hitlers sowie unter dem sich ausweitenden Terror Stalins verschärfte sich die Situation. Und selbst wem es noch rechtzeitig gelang, die Sowjetunion zu verlassen, sah man sich wie May, Schütte-Lihotzky oder Meyer anschließend mit einer weltweiten Odyssee des Exils konfrontiert. Wer blieb, geriet unter Spionage- und Sabotageverdacht, wurde zu Straflager verurteilt oder hingerichtet, so wie die ehemalige Bauhaus-Chefsekretärin Margarete Mengel. Ihr Sohn – Vater war Hannes Meyer – wuchs unter falschem Namen in einem Heim für kriminelle Jugendliche auf, erfuhr erst 1993 vom gewaltsamen Tod seiner Mutter und kam 1994 als Spätaussiedler nach Deutschland.

Die von Muscheler akribisch und mit viel Empathie kontextualisierten Biografien lesen sich spannend wie ein Krimi, erzählen vom Hoffen, erschöpfenden Arbeiten und Scheitern einer enthusiastischen Avantgarde. Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Kapitels europäischer Architekturgeschichte dürfen sie aber nicht ersetzen. **Bettina Maria Brosowsky**

Das rote Bauhaus

Eine Geschichte von Hoffnung und Scheitern

Von Ursula Muscheler

168 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 22 Euro

Berenberg Verlag Berlin, 2016

ISBN 978-3-946334-10-1

Bauhaus Reisebuch

Weimar. Dessau. Berlin

Der Event-Tourist ist heutzutage wenig verlässlich. Jedenfalls ist er zum Lutherjahr 2017 in weitaus geringerer Anzahl an den Locations in Wittenberg, Eisleben und Co. erschienen, als er eigentlich sollte. 2019 ist dann Bauhausjahr, und die Nachfolge-Organisationen des historischen Bauhauses in Weimar, Dessau und Berlin bereiten sich seit Jahren in ihrer Programmplanung darauf vor. Anlass für den Prestel-Verlag, ein „Bauhaus-Reisebuch“ zu den drei Städten vorzulegen. Und was ist, wenn wieder nicht genug Leute zum Jubiläum kommen? Ach, Bauhaus zieht immer, und so ist der vorliegende Band denn auch eine aktualisierte Neuauflage einer Erstausgabe von 2011, die schon ohne Bauhausjahr ihre Leser fand.

In drei Ortskapiteln, besorgt von drei ausgewiesenen Autoren, bereist das Buch Gebäude und Stätten, die in einem inhaltlichen oder persönlichen Bezug zum Bauhaus stehen. Die kuratorische Auswahl der Objekte ist bei einem so heterogenen Sujet naturgemäß eine Gratwanderung. Ist der Kantgaragenpalast von 1930 ein Bauhausgebäude, weil der zeitweilige Bauhaus-Assistent und Gropius-Mitarbeiter Richard Paulick in einem nicht ganz geklärten Maße zum Entwurf beigetragen haben soll? Richtigerweise verneinen die Autoren die Existenz eines spezifischen „Bauhaus-Stils“, obwohl genau das in Volksmund und Maklersprache ein scheinbar eindeutiger Begriff



ist. Problematisch wird es dennoch, wenn auch die Stalinallee in einen Bauhaus-Bezug gebracht wird, nur weil – er sei erneut herausgegriffen – der Re-Migrant Paulick in den 50er Jahren, also 20 Jahre nach der Schließung des Bauhauses, einen wesentlichen Part der National-Tradition ver-

antwortet hat, die phänomenologisch im denkbar krassesten Widerspruch zu dem steht, was man landläufig unter „Bauhaus“ erwartet. Aber genau das könnte auch die Stärke dieses Reisebuchs sein: dem Leser die Vielfalt der im Bauhaus-Kontext entstandenen Architektur vorzuführen. Denn „Bauhaus“ war kein Form-, sondern

Taut baut

Geschichten zur Architektur von Max Taut

ein Lehr-, Entwurfs- und Produktionskonzept.

Und so erzählt das Buch auch von Vorbedingungen und Nachwirkungen des Bauhauses, es setzt sich zum Beispiel mit der Liaison Gropius-Junkers als Voraussetzung für die Serienfertigung der Bauhausmöbel auseinander, es behandelt breit den – persönlich mit dem Bauhaus nicht verbundenen – Peter Behrens als Industriedesigner und Architekten, dessen ganzheitlicher Gestaltungsansatz dem späteren Bauhaus-Ideal schon sehr nahekommt. Weiter reisen wir nach Probstzella mit der expressionistischen Stadtkrone „Haus des Volkes“, dessen seitliche Anbauten im Inneren von den Bauhauswerkstätten ausgestattet wurden, und werden dann, schwerpunktmäßig in Dessau, mit den glücklicherweise noch fast vollständig vorhandenen Bauten konfrontiert, die dort im und für das historische Bauhaus in seiner produktivsten Phase entstanden sind. Die Umstände ihrer Erbauung sowie ihre Sanierungsgeschichte werden ausführlich dargelegt.

Lediglich bei der Aktualisierung der Neuauflage hätten auch zeitnähere Ereignisse noch berücksichtigt werden können: Die erwähnten Kantgaragen sollen nach einem Besitzerwechsel nun nicht mehr abgerissen, sondern von Nalbach + Nalbach grundlegend umgestaltet und damit gerettet werden. Das ist seit November 2016 öffentlich bekannt, hat aber keinen Eingang mehr in das im Juni 2017 erschienene Buch gefunden.

Benedikt Hotze

Bauhaus Reisebuch

Weimar, Dessau, Berlin

Von Ingolf Kern, Susanne Knorr und Christian Welzbacher

304 Seiten mit 122 Farb- und 109 s/w-Abbildungen, 19,95 Euro

Prestel Verlag, München, London, New York 2017

ISBN 978-3-7913-8244-9

Dies ist kein Architekturbuch im klassischen Sinn, schreibt Angelika Günter, die Geschäftsführerin der Deutschen Werkbund Berlin, im Vorwort dieses kleinen Bandes. Sie hat Recht, denn wenn das „klassische Architekturbuch“ stets die faktische Dokumentation und Abbildung von Bauwerken mit Fotografien, Zeichnungen, Daten und Beschreibungen beinhaltet, deren Gesamtheit dann in einem oder mehreren Essays klug zusammengefasst und architekturtheoretisch sowie



kunsthistorisch eingeordnet wird, dann ist dies kein Architekturbuch – im klassischen Sinne. Für das Werk von Max Taut hat Annette Menting ein solches schon 2003 mit einer umfassenden Monografie vorgelegt (Bauwelt 38.2004). Dieser kleinen, nun erschienenen Anthologie hat sie einen entsprechend fundierten einleitenden Überblick über das Gesamtwerk von Max Taut beige-steuert.

Ansonsten besteht das Büchlein aus Geschichten über 12 für dieses Buch ausgewählte Bauten. Die Autoren erzählen Erlebnisse, die sie persönlich mit den Häusern verbinden oder in ihnen erfahren haben. Das ist schon deshalb kurzweilig, weil diese Geschichten aus recht unterschiedlichen Blickwinkeln erzählt werden. Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller – selbst Spross einer Druckerfamilie – berichtet über die Bedeutung, die Max Tauts Buchdruckerhaus in Berlin-Kreuzberg in seinem Leben hatte. Filmregisseur Wim Wenders bewohnte lange Jahre ein Gebäude von Max Taut, das eigentlich nicht zum Wohnen gedacht war und vielleicht gerade deshalb eine prägnante Bedeutung für sein Leben in Berlin und seine Filme über die Stadt hatte. Der Ausblick von der großen Terrasse, zu der er aus seiner Wohnung im siebten Stock des ehemaligen Konsumkaufhauses am Oranienplatz Zugang hatte, inspirierte ihn nicht nur zu Filmen wie „Der Himmel über Berlin“ oder „In weiter Ferne so nah“, sondern auch zu seinem Hausportrait. Der Schauspieler Hanns Zischler rekapituliert die Erlebnisse, die seine Berufskollegin Asta Nielsen und ihre Gäste, zu

denen regelmäßig auch der Dichter Joachim Ringelnatz gehörte, in dem kleinen, von Max Taut gebauten Ferienhaus „Karusel“ auf Hiddensee verband. Jenny Schily, ebenfalls Schauspielerin und zudem eine Urgroßnichte von Bruno und Urgroßnichte von Max Taut, bringt mit dem Musiker Thomas Kürstner ihr Erleben der tautschen Architektur in die Form eines Gedichts zum Ausdruck.

Erlebnisse mit Häusern von Max Taut haben selbstredend auch Architekten, die sie restaurierten, wie Winfried Brenne oder Max Dudler, Architekturtheoretiker und Museumsdirektoren wie Vittoria Magnago Lampugnani oder Peter Cachola-Schmal oder Literaten wie Gerd Heidenreich. Alle diese Geschichten bezeugen, wie lebensnah die Architektur von Max Taut auch heute noch ist. Die Zeugnisse, die diese Bauten über ihr inneres Leben der vergangenen Jahrzehnte ablegen könnten, wenn sie dies denn aktiv könnten, wären noch um einiges vielfältiger als die im Buch gesammelten Episoden. Aber leider können Steine nicht sprechen. Das müssen dafür aufmerksame, nachforschende und berufene Menschen tun – dafür ist diese Buch ein schöner Anfang. **Olaf Bartels**

Taut baut

Geschichten zur Architektur von Max Taut

Hg. vom Deutschen Werkbund Berlin

80 Seiten mit 60 Fotografien von Stefan Müller, 20 Euro

Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2017

ISBN 978-3-8031-3666-4
